

2016

CHRISTINA KUBISCH

Nah und fern

Seit drei Wochen bin ich zurück. Von der ruhigen, langsamen Zeit im Turm zur hektischen schnellen Zeit in Berlin. Eigentlich gibt es nur eine Zeit - und trotzdem erscheint alles anders vor der Rückkehr und nach der Rückkehr. Kleine Rituale wie morgens von der Steiner Brücke auf den weiten Rhein und den Untersee zu blicken, die Schaffhauser Zeitung zu lesen, den Tag mit Schiffs- und Zugfahrplänen, Wanderkarten zu planen, ohne genau vorher zu wissen, wie und wohin... das gehört zu "vorher".

Momentan bin ich froh, wenn ich halbwegs das schaffe, was zu tun ist, von mir angefordert, erwartet und nachgefragt wird. Das ist das aktuelle "nachher". Dabei hatte ich auch während meiner Residenz Erwartungen an das, was entstehen würde. Allerdings war ich dabei hundertprozentig selbst der Planer und Gestalter.

Die Fülle freier Zeit, der Mangel an Druck, die gefühlte Zeitlosigkeit des eigenen Handels - das erscheint mir einer der wichtigsten Qualitäten dieses Aufenthaltes in Stein am Rhein zu sein.

Denn nur so beginnt man, Entdeckungen zu machen, die sonst nicht zustande gekommen wären. Im Kopf treffen sich Gedankenstränge und Ideen in ungewohnten Kombinationen und Zusammenhängen. Das Nichtstun, die so unterschätzte Quelle der Kreativität, wird nicht beschworen und herbeigesehnt, sie ist einfach da.

Es gibt eine Reihe von Klängen und Bildern von diesem dreimonatigen Aufenthalt, die in meiner Gehirnfestplatte fest eingebrannt sind und die allmählich verblassen, aber sicher nie ausgelöscht werden. Der Blick über den Fluss und den See vom Ufer und von den Schiffen aus, die Weite und changierende Farbe der Wasserfläche, immer anders je nach Zeit und Wetter. Die vertrauten Geräusche der An- und Abfahrt der Unterseeschiffahrt. Die kleinen Anlegeplätze der Boote und die Yachthäfen entlang des Ufers zwischen Schaffhausen und Kreuzlingen. Überall habe ich dort auf den Holzplanken gesessen und aufgenommen: mit Hydrophonen, Kontaktmikrofonen und anderen Aufnahmegeräten.

Es war meist unbequemer als jetzt in meiner Erinnerung, immer mit der leichten Angst, dass ein Kabel oder Mikro im Wasser landen oder die Batterien nicht ausreichen würden etc. Field recordings machen ist eine Mischung aus Suche von Aufnahmeorten, technischen Vorbereitungen, Kabelsalat, unbequemen Sitzhaltungen, der Konzentration auf

Artist in Residence Chretzeturm

JAKOB UND EMMA
WINDLER-STIFTUNG

Aussteuerung und Mikrofonierung, witterungsbedingtes Schwitzen oder Frieren, Auseinandersetzungen mit vorbeikommenden Passanten, die einem sagen, dass man hier nicht fischen (!) darf und der gleichzeitigen Intensität des Hörerlebnisses. Man kann davon süchtig werden und je mehr man aufnimmt, umso mehr und intensiver hört man.

Ich hatte mir von Anfang an für Stein eine beschränkte und gleichbleibende Arbeitsweise vorgenommen: tägliches Hören am gleichen Ort, Aufnahmen mit einem reduziertem Equipment, als Thema das Wasser am/im/auf Rhein und Bodensee.

Die Fülle des Materials, die ich jetzt weit weg vom Ursprung und in ganz anderer Umgebung höre, ist erstaunlich und schön. Ich könnte sofort drei Monate weitermachen mit diesem Projekt und am gleichen Ort ohne mich zu langweilen.

Was jetzt daraus entsteht, ist noch ganz am Anfang, aber es wird aus dem Material eine neue Arbeit entstehen. Es muss nicht immer schnell gehen, nicht immer sofort sein. Auch für solche Erfahrungen ist der Aufenthalt im Chretzeturm so gut. Eigentlich passiert augenscheinlich nicht viel aber gerade aus dieser Situation entsteht etwas Neues.

Die Sehnsucht nach Ruhe und Abgeschiedenheit wird sich legen, transformiert werden, aber etwas romantische Nostalgie nach dem „rhy“, den Menschen dort und der Landschaft wird bleiben.

Mein großer Dank gilt allen, die diese Residenz ermöglicht haben, vor allem Elisabeth Schraut mit ihrer ständigen Anregung und Unterstützung sowie Verena Nussbaumer, die mir so vieles ungefragt abgenommen hat.

Artist in Residence Chretzeturm

JAKOB UND EMMA
WINDLER-STIFTUNG



Artist in Residence Chretzeturm

JAKOB UND EMMA
WINDLER-STIFTUNG

